

Die Anglikaner im Ökumenischen Rat der Kirchen*

VON ROBERT RUNCIE

An diesem Ort brauche ich kaum die lange und intensive Mitwirkung von Anglikanern bei dem Bemühen um die Einheit der Kirche zu betonen. Ein Blick auf die Reihe der Pioniere der ökumenischen Bewegung im 20. Jahrhundert bleibt alsbald auf Namen wie William Temple, George Bell und Charles Brent haften. Und dies sind die Namen bedeutender Kirchenführer — sogar von Bischöfen und nicht von ökumenischen Gelehrten oder privatisierenden Enthusiasten. Diese Männer leisteten einen ausgesprochen anglikanischen Beitrag zur ökumenischen Bewegung, der niemals konfessionalistisch war und dennoch aus der reichen Tradition erwuchs, die sie überliefert bekommen hatten. Sie haben auch nicht einen Augenblick lang ihre Loyalität gegenüber der anglikanischen Tradition als Hindernis für ökumenischen Fortschritt empfunden. Erzbischof Temple betonte das in seiner Predigt anlässlich seiner Amtseinführung:

„Unser Dienst für die größere Gemeinschaft wird verarmen, wenn wir nur zögernde oder schwankende Glieder unserer eigenen Gemeinschaft sind. Wir müssen vielmehr die Bande, die uns zusammenschließen, voller Dankbarkeit für unser herrliches Erbe verstärken, damit wir zur weltweiten Kirche ein Leben beitragen können, das stark ist in Glaube, Ordnung und gemeinschaftlicher Frömmigkeit, das alles aufrechterhält, was wir empfangen haben, aber Gottes Gaben an sein Volk auch durch andere als unsere eigenen Traditionen erkennt.“

Heutzutage scheinen jedoch Vertreter eines gesunden Anglikanertums weniger in der ökumenischen Vorhut zu marschieren. Wenn Sie ehrlich zu mir sind, werden Sie mir gegenüber ganz vorsichtig eine Besorgnis ausdrücken, daß in den letzten Jahren die Begeisterung der Anglikaner für Unionsverhandlungen und für die ökumenische Bewegung nachgelassen habe. In vielen Teilen der Welt haben die Anglikaner den entscheidenden Schritt zur Bildung von vereinigten Kirchen nicht tun können. Der Ökumenische Rat wird kritisiert — meistens aufgrund mangelnder Information. Man spürt Unbehagen darüber, daß selbst dort, wo es ökumenische Fortschritte gibt, im ganzen keine gradlinige und geschlossene ökumenische Strategie weder der anglikanischen Gemeinschaft noch der Kirchen exi-

* Erzbischof Dr. Robert Runcie von Canterbury hielt diesen Vortrag anlässlich seines offiziellen Besuches am Sitz des Ökumenischen Rates der Kirchen in Genf im Februar 1982.

tiert. Wie verhalten sich zum Beispiel der anglikanisch/römisch-katholische Dialog und die englischen Vorschläge zum Bundesschluß zueinander? Solche Besorgnisse sind nicht grundlos. Seien Sie versichert, daß sie ebenso wie von Ihnen auch von vielen nachdenklichen Anglikanern außerhalb des Umkreises des Ökumenischen Rates geteilt werden. Ich glaube, dahinter steht eine tiefgehende Unsicherheit über die Art von Einheit, die wir suchen sollten. Welches ist die wirkliche Grundlage der Einheit? Erfordert sie die Verschmelzung der Strukturen? Dient eine einheitliche Frömmigkeit wirklich der Evangelisation? Wegen dieser Fragen hat es Nervosität gegeben.

Heute möchte ich mich jedoch der Frage nach den Anglikanern im Ökumenischen Rat zuwenden. Ich betone: *im* Ökumenischen Rat. Ich werde Fragestellungen aufwerfen, die ich für charakteristisch anglikanisch halte, aber ich werde das nicht als Außenseiter tun. Die Fragen sind hier ohnehin vorhanden, und ich komme ebenso um zu hören, wie um an ihnen teilzuhaben.

Eine anglikanische Sicht

Ich bin Historiker und deshalb von Grund auf anderer Meinung als Henry Ford, nach dessen Ansicht Geschichte „leeres Geschwätz“ sei. Wir vernachlässigen unsere Geschichte auf eigene Gefahr, wir werden aber auch nie neue Geschichte machen, wenn wir Gefangene unserer jeweiligen Geschichte sind. So werde ich jetzt eine anglikanische Sicht geben im Rückblick auf die Geschichte und im Ausblick auf die Zukunft.

Die Bewegungen für Praktisches Christentum und für Glauben und Kirchenverfassung waren zwei große weltweite christliche Bewegungen, aus denen der Ökumenische Rat entstand. Beide genossen starke anglikanische Unterstützung, „Glauben und Kirchenverfassung“ von Anfang an in der Episkopalkirche in den USA, „Praktisches Christentum“ mehr nach und nach, aber doch mit wachsender Begeisterung, als die Anglikaner begannen, Erzbischof Söderbloms Vision zu teilen. Aber selbst damals gab es im Anglikanismus eine aufschlußreiche Spannung im Verhältnis zu beiden Bewegungen. „Glauben und Kirchenverfassung“ bestand auf dem *Unterscheidenden* in den verschiedenen christlichen Traditionen und ging aus von einer ausgesprochen theologischen Grundlage. „Praktisches Christentum“ hingegen begann mit dem Grundsatz einer christlichen *Gemeinsamkeit* in moralischen, sozialen und politischen Fragen ganz außerhalb des theologischen Bereichs.

Als die Kirche von England über die Gründung des Ökumenischen Rates und ihre Mitgliedschaft debattierte, kamen die Spannungen zum Vorschein. Auf der Kirchenversammlung im Juni 1940 sprach eine der führenden Persönlichkeiten von „Glauben und Kirchenverfassung“, Bischof Arthur Cayley Headlam von Gloucester. Er lehnte das Aufgehen von „Glauben und Kirchenverfassung“ in den Ökumenischen Rat ab und widersprach überhaupt der Gründung eines solchen Rates. Er fürchtete, man werde eine föderale Form an die Stelle echter Wiedervereinigung setzen und sich mit einem weniger hohen Ideal zufriedengeben. Er war auch höchst mißtrauisch gegenüber Gremien, die politische Resolutionen zu Fragen faßten, auf die sie nur geringen unmittelbaren Einfluß hätten. Nach seiner Meinung wohnte dem Gründungsplan ein „etwas blutarter Sozialismus“ inne. Sogar 1940 fürchtete er eine weitreichende nicht-römische Einheit, welche die Einheit mit Rom erschweren könne. Ich beziehe mich nun nicht unbedingt zustimmend auf Headlam. Ich erwähne ihn als einen Anglikaner von unzweifelhaft ökumenischem Format, der einige wichtige anglikanische Anliegen wiedergab, die für mein Empfinden weiterhin bestehen: ein Interesse an Glauben und Kirchenverfassung, das jede durch Koalition oder Verwaltungsstrukturen zustande gekommene Einheit ausschließt; die Furcht vor politischem Engagement ohne Basis im Rücken; das Bestehen darauf, es könne keine Einheit ohne Rom geben. Die Kirche von England behandelte damals die von Bischof Headlam vorgelegten Probleme, entschied aber zugunsten des Ökumenischen Rates. Das war richtig, bedeutete aber nicht, daß wir die Probleme selbst abgelehnt hätten. Die Kirche von England brachte sie vielmehr in den Ökumenischen Rat ein, und ich glaube, anglikanische Kirchen tun das heute noch oder sollten es tun, wenn sie ihrem Erbe treu sind. Die Gegenposition in jener wichtigen Diskussion vor 42 Jahren vertrat William Temple. Er vereinte in sich die Ideale sowohl von „Praktisches Christentum“ als auch von „Glauben und Kirchenverfassung“. Als Vorsitzender des „Vorläufigen Ausschusses“ personifizierte er für Anglikaner geradezu den Ökumenischen Rat, auch wenn er seine erste Vollversammlung nicht mehr erlebte. Als Präsident von „Glauben und Kirchenverfassung“ konnte er nicht in den Verdacht geraten, theologische Probleme herunterzuspielen. Als einem bei „Praktisches Christentum“ entschieden Engagierten konnte ihm ein aufs Jenseits beschränkter Pietismus kaum vorgeworfen werden, hatte er doch die Gruppe geleitet, die auf der Konferenz über „Kirche, Volk und Staat“ 1937 in Oxford die Botschaft entwarf. Obwohl — typisch britisch — angeregt wurde, die Angelegenheit bis nach Kriegsende zu vertagen, setzte Temple sich

durch, und die Kirche von England verpflichtete sich zur Mitgliedschaft und Unterstützung des Ökumenischen Rates. Die geschilderte Spannung und das Ergebnis wiederholten sich in anderen Teilen der anglikanischen Gemeinschaft.

So verpflichteten sich Anglikaner voll und ganz dem Ökumenischen Rat und dem von ihm dargestellten Bemühen um die Einheit und bringen doch zur selben Zeit diese unterschiedlichen und Verlegenheit schaffenden Akzentsetzungen hinein, die ich heute mit Ihnen untersuchen möchte.

Das Anliegen der Kirchenordnung

Ich habe bereits Charles Brent und die Episkopalkirche rühmend erwähnt wegen der Rolle, die amerikanische Anglikaner in der Bewegung für „Glauben und Kirchenverfassung“ spielten. Sie fanden breite Unterstützung von einer großen Zahl Anglikaner einschließlich Hochkirchlern, die normalerweise ökumenischen Gesprächen mißtrauisch gegenüberstehen — es sei denn, die Partner wären Rom oder die Orthodoxen. Das lag daran, daß sakramentale Ordnung in der Kirche Christi nicht als nebensächlich oder zweitrangig gesehen wurde. Gleichgültig was sich daraus ergibt, dieser Akzent ist charakteristisch anglikanisch, und ich brauche das sicherlich niemandem näher zu erläutern, der an Gesprächen mit Anglikanern teilgenommen hat. Er ist auch nicht erst eine Erfindung der Traktarianer im vorigen Jahrhundert. Schon auf einer so bewußt ökumenischen Versammlung wie der Dordrechter Synode von 1619 akzeptierten die englischen Delegierten ohne Einwände die Lehraussagen und widersprachen in aller Form den Aussagen über die Kirchenordnung, welche die Gleichheit der Geistlichen in sich schlossen.

Die „Sturheit“, mit der Anglikaner am dreifachen Amt mit dem historischen Episkopat als Zentrum festhalten, ist auch nicht nur englischer Konservatismus und Respekt vor der Geschichte. Angesichts der Vielfalt theologischer Meinungen im England der Reformationszeit war außer einer strikt formulierten Bekenntnisschrift noch ein anderes Instrument der Einheit erforderlich. Die 39 Artikel machen die Kirchen der Anglikanischen Gemeinschaft nicht zu Konfessionskirchen und sichern auch nicht ihre Einheit. Oberflächlich gesehen wurde die Einheit in England durch eine per Gesetz vom Parlament erzwungene Einheitlichkeit der Riten und Zeremonien erreicht. Blickt man tiefer, so erkennt man, daß die anglikanische Tradition die Wiederentdeckung einer auf gemeinsamem eucharistischem Gottesdienst und bischöflichem Amt beruhenden geistlichen Einheit dar-

stellt. Theologisch gewann der Anglikanismus eine Sicht der Kirche als einer eucharistischen Gemeinschaft wieder. Christus ist in der Gemeinschaft, in Wort und Sakrament gegenwärtig, wo immer die Eucharistie gefeiert wird. Das bischöfliche Amt ist ein Dienst innerhalb dieser eucharistischen Gemeinschaft, indem es Leben und Zeugnis jeder Ortskirche sichert und gleichzeitig das weiter ausgreifende Gemeinschaftsleben dadurch ermöglicht, daß es die Ortskirchen mit der weltweiten Kirche verbindet. Die Anglikaner gelangten zu diesem von den Kirchenvätern herrührenden Kirchenverständnis, weil sie ein konfessionelles Einheitsmodell nicht in der Weise übernehmen konnten, wie die europäischen Protestanten nach der Verwerfung der Vorherrschaft Roms, bei der Einheit auf wieder andere Art und Weise sichergestellt war. Aber ich glaube, unsere beinahe zufällige Wiederentdeckung einer grundlegenden Form der Einheit schenkt Anglikanern etwas Kostbares, das sie allen Kirchen bei der Suche nach der von Christus gewollten Einheit anbieten können. Wenn die Anglikaner ständig die Wichtigkeit einer sakramentalen Ordnung betonen, geschieht dies aufgrund unserer Erfahrungen von Einheit innerhalb einer Gemeinschaft von Kirchen.

Kirche und Gesellschaft

Die Bewegung für Praktisches Christentum war anfänglich nicht anglikanisch inspiriert. Aber sie wurde bald auch von Anglikanern gefördert, weil diese sich von jeher mit der ganzen Gesellschaft befaßt haben, in der Kirche sich jeweils vorfindet. Diese Einstellung geht auf die Wurzel des Anglikanismus zurück. Zwar ist innerhalb der anglikanischen Gemeinschaft nur die Kirche von England eine Staatskirche, aber ich glaube, diese besondere englische Kirche-Staat-Beziehung ist für den gesamten Anglikanismus wichtig gewesen, weil durch sie bewußt blieb, daß Kirche und Gesellschaft eng aufeinander bezogen sind. Anglikaner haben die Zwei-Reiche-Lehre nie gekannt, im Gegenteil. Im 17. Jahrhundert wurde die Kirche von England teilweise deshalb gesetzlich verboten und ihre Bischöfe und Geistlichen verbannt, weil eben dieses Verhältnis zwischen Kirche und Krone bestand. Die Kirche war von der Einheit der Gesellschaft überzeugt und brachte dies in der heutzutage altmodischen Theorie vom Göttlichen Recht der Könige zum Ausdruck. Wie abwegig diese Lehre gegenwärtig auch scheinen mag, sie hatte das Verdienst, die Einheit der Gemeinschaft theologisch zu untermauern. Sie erschwerte die scharfe und zu eng aufgefaßte Trennung zwischen Geistlichem und Weltlichem und bewahrte die Kirche

davor, eine episkopale Sekte zu werden. Sie führte die Trennung von Kirche und Politik ad absurdum.

Wegen dieser ganzheitlichen Schau von Kirche und Gesellschaft ist es für den Anglikanismus typischer, Einzelprobleme aus ihrem besonderen Kontext heraus aufzugreifen, als sich in abstrakter theoretischer Rhetorik zu ergehen. Als klassisches Beispiel möge William Wilberforce's Kampagne zur Abschaffung der Sklaverei dienen. Die vorderste Front war dabei nicht die Kanzel, sondern das Unterhaus.

Auch anglikanisches soziales Engagement entspringt dort, wo es am klarsten ist, unmittelbar der christlichen Lehre. Wilberforce war führend in der evangelischen Bewegung, und er brachte seine Überzeugungen in erster Linie nicht mit philosophischen, historischen oder politischen Theorien vor, sondern in der Sprache des Glaubens. Gleiches gilt auch in jüngerer Vergangenheit von anderen Anglikanern wie F.D. Maurice und Charles Kingsley, die großen Einfluß auf Kirche und Gesellschaft in England hatten. Es ist auch kein Zufall, daß die gegenwärtig in der anglikanischen Theologie betonte Lehre von der Menschwerdung immer Verfechter hatte und hat, die sie unmittelbar auf die sozialen Tagesfragen anwandten. Charles Gore, Temple und Trevor Huddleston fallen einem dabei sofort ein. Wenn also Anglikaner manchmal scheinbar gezögert haben, weitreichende politisch-philosophische Argumente zu bestätigen, lag das nicht daran, daß sie sich vor Verquickung mit Politik gefürchtet hätten. Vielmehr ist es so, daß unsere Tradition der Anwendung des Evangeliums auf soziale Probleme nicht abgelöst von den komplexen und vieldeutigen Verhältnissen der menschlichen Gesellschaft gesehen wird und von einer theologischen Grundlage ausgeht. Zwar stehen nicht nur Anglikaner vor diesem Problem, aber es ist nun einmal unsere Geschichte gewesen, es innerhalb einer demokratischen Debatte zu bewältigen.

Der Dialog mit Rom

Der dritte Bereich ist der anglikanische Dialog mit Rom. Der Abschlußbericht der anglikanisch/römisch-katholischen internationalen Kommission wird in Kürze veröffentlicht, und im weiteren Verlauf dieses Jahres werde ich Papst Johannes Paul II. in der Kathedrale von Canterbury willkommen heißen. Einen Monat später aber werde ich der Generalsynode vorsitzen, wenn dort über die englischen Vorschläge zum Bundeschluß entschieden wird. Es ist durchaus möglich, diese beiden Ereignisse als ein typisches Beispiel für anglikanische Unbestimmtheit anzusehen. Ich glaube

eher, es handelt sich dabei um eine Demonstration der anglikanischen Bemühungen um die Einheit in ihrer ganzen Fülle.

Was für Schwierigkeiten die Anglikaner mit Rom auch erlebten — und noch erleben —, unser Sinn für die durch die bischöfliche Ordnung vorgegebene Kontinuität hat es nie zugelassen, daß wir vergessen, daß es Papst Gregor der Große war, der England zur Taufe führte. Eine Sehnsucht nach einer Rom einschließenden Einheit ist für den Anglikanismus nichts Neues. Mein Vorgänger anfangs des 18. Jahrhunderts, Erzbischof William Wake, führte eine ausführliche Korrespondenz mit bestimmten gallikanischen Theologen von der Sorbonne, in der die lehrmäßigen und rechtlichen Hindernisse für die anglikanisch/römisch-katholische Einheit anscheinend nahezu völlig überwunden wurden. Die französischen Theologen waren nicht typisch, und es gab auf beiden Seiten nur wenig praktische Möglichkeiten, die Vorschläge anzunehmen. Aber die Diskussion als solche bleibt um so beachtlicher, weil Erzbischof Wake zur gleichen Zeit eine ebenso ausge dehnte Diskussion mit Protestanten darüber führte, ob in den Kirchen auf dem Kontinent der historische Episkopat durch die Teilnahme anglikanischer Bischöfe an Ordinationen wiederhergestellt werden könne. Wake bemühte sich um die volle Einheit.

Auf der Lambeth-Konferenz 1908 wurde förmlich festgestellt: „Es kann keine Verwirklichung des göttlichen Zieles in irgendeinem Wiedervereinigungsplan geben, der nicht zuletzt die große lateinische Kirche des Westens einschließt.“ Das wurde 1920 und 1930 wörtlich wiederholt.

Ich leugne nicht, daß der Einsatz der Anglikaner für die Einheit von Protestanten und Katholiken einen Eindruck erwecken kann wie Herr Zweigesicht (Mr. Facing-both-ways) in John Bunyans „Pilgerreise“. Auch haben die Anglikaner nicht genügend ernstgenommen, daß bei ihrer Annäherung an andere christliche Traditionen Festigkeit nötig ist. Aber hier im Ökumenischen Rat werden Sie bei Ihrer langen Geschichte enger Partnerschaft mit Rom auf vielen Gebieten und mit den orthodoxen und orientalischen Kirchen als Mitgliedern verstehen, wie tief bei Anglikanern das Gefühl sitzt, daß das Bemühen um die Einheit auch eines sein muß.

Teilhabe an der ökumenischen Gemeinschaft

Ich habe diese charakteristisch anglikanischen Themen dargestellt, den Akzent auf Glauben und Kirchenverfassung; den Akzent auf dem engen Verhältnis der Kirche zur menschlichen Gesellschaft im weiteren Sinne; den Akzent auf der Gesamtheit der Kirchen als dem Bereich christlicher Ein-

heit. Anglikaner kritisieren nicht von außen. Wir kommen mit diesen Problemen, weil wir glauben, wir können vom Ökumenischen Rat lernen und zum umfassenderen Gespräch der Christen beitragen. Wir wissen genau: alleine für uns machen wir es falsch. Wir brauchen den Rat und die Anregung der anderen Kirchen. Isoliert würden die Anglikaner feststellen, daß die gleichen Themen schwer handhabbare, ja unlösbare Probleme darstellen. Unser Akzent auf der Kirchenordnung kann zu geradezu narzißtischer kirchlicher Ahnenforschung und Inzucht führen. Unsere Vorsicht bei politischen Erklärungen könnte den Verzicht auf die prophetische Rolle der Kirche als Reflex der Lehre des Thomas Erastus von der Oberherrschaft des Staates über die Kirche widerspiegeln. Unser Verlangen nach Einheit mit Katholiken und gleichzeitig mit Protestanten bringt vielleicht nur einen dem Anglikanismus selbst innewohnenden Widerspruch ans Licht, der am Ende jedes ökumenische Handeln in einer der beiden Richtungen verhindert.

Ich komme also als jemand, dessen Tradition Fragen stellt, auf die man die Antworten am besten mit seinen Schwestern und Brüdern in Christus findet. Anglikaner blicken mit Sympathie und Verständnis auf den Ökumenischen Rat. Ihre Spannungen sind die unsrigen. Unsere Probleme sind die Ihrigen.

Wir möchten lernen von dem Gespräch über das Verhältnis zwischen der Suche nach Einheit in Lehre und Ordnung der Kirche einerseits und der Suche nach Einheit im gemeinsamen Kampf für Gerechtigkeit, und wir möchten zu dem Gespräch auch beitragen. Die Kirchen brauchen auch den weiteren Kontext des Ökumenischen Rates für ihre speziellen Einheitsgespräche. Die Ergebnisse von „Glauben und Kirchenverfassung“ in Lima verdienen unsere Anerkennung und Dankbarkeit. Zusammen mit den Gesprächsbeiträgen von katholischer, protestantischer und orthodoxer Seite werden die revidierten Texte über Taufe, Eucharistie und Amt die Kirchen darin bestärken, daß unsere Vision von christlicher Einheit tatsächlich eine ist.

Ich hoffe, daß mein Besuch beim Ökumenischen Rat den Ernst aufzeigt, mit dem die Anglikaner auf dem ökumenischen Pilgerpfad weitergehen. Im Gespräch miteinander können wir auch fernerhin die Gaben zur Bereicherung der größeren Gemeinschaft einbringen, die Gott uns in unserer Tradition geschenkt hat. Im Austausch dafür werden wir die Gaben anderer empfangen. Möge der Ökumenische Rat so ein gottgeschenkter, wunderbarer Austauschplatz sein!

Übersetzt aus dem Englischen von Claus Kemper